

Aus: Neue Solidarität 46-47/2019

Venezianische Phantasien

Buchbesprechung. Martin Winter: „China 2049 - wie Europa versagt“,
Süddeutsche Zeitung Edition, September 2019

Der Autor Martin Winter hat fast drei Jahrzehnte aus Bonn, Washington und Brüssel berichtet, erst für die *Frankfurter Rundschau* und dann für die *Süddeutsche Zeitung*, schwerpunktmäßig über die EU, besonders außen -und sicherheitspolitische Aspekte. Sein Buch ist China-feindlich, fantasiebeladen und rückwärtsgewandt, unversöhnlich, auf Konfrontation gerichtet, ein Aushängeschild der besonderen Art mit stark aristokratischem Geschmäckle.

Gleich am Anfang widmet der Autor 37 Seiten einem Szenario, welches anscheinend in den vergangenen Monaten in bestimmten Salons zwischen Brüssel, London, Paris und vielleicht auch Berlin zusammengestrickt wurde. Martin Winter setzt den Leser für diese Geschichte auf die Tribüne der Feierlichkeiten am Tag des großen chinesischen Jubiläums, dem 1. Oktober 2049. Die Geschichte geht so:

Die Europäische Union existiert schon länger nicht mehr, weil sie im Jahr 2030 auseinanderbrach. An ihre Stelle ist die Europäische Konföderation getreten, eine Allianz der Willigen, die sich entschlossen hat, das chinesische Konzept Belt & Road einzudämmen. Der Autor besetzt den Posten des Außenministers mit einem Mann namens Lombardi, aus gutem Haus nämlich, mit venezianischem Vater und holländischer Mutter. Während er auf der Tribüne die Vorbereitungen für den Festakt verfolgt, werden in Gedanken alle nur erdenklichen Häßlichkeiten über die chinesischen Gebräuche, Geflogenheiten und Pläne ausgebreitet.

Mitten darin unterbricht ihn der chinesische Minister für europäische Angelegenheiten und nimmt ihn zur Seite. Selbiger gibt ihm zu verstehen, daß China den Widerstand der Konföderation nicht länger dulden wolle, man werde im Mittelmeer militärische Präsenz zeigen und eine Entscheidung erzwingen.

Das ist der Moment, mit dem Lombardi seit langem gerechnet hat, und er ist sich sicher: das ist Endgame, die Stunde für Plan Omega ist gekommen. Er sucht umgehend das Gespräch mit Präsidentin Moulin, denn sofort müsse man an die Umsetzung des Plans gehen und schon morgen nach Washington reisen. Die dort amtierende Präsidentin Anna Caceres müsse dafür gewonnen werden, zurück in die atlantische Allianz zu kommen und sich auf die Seite der Verbündeten zu stellen, als da wären Brasilien, Mexiko, Australien, Südafrika, Kanada, Indien und Japan. Amerika sei müde, man hoffe nicht, daß es ein neues Pearl Harbour brauche. Danach kommt die Weiterreise nach Moskau und hier sei die schwierige Aufgabe zu leisten, die Nachfolger Putins zur Neutralität zu bewegen.

Das also ist Plan Omega. Ein Flashback? Ein Spätrausch venezianischer Machtansprüche?

Der Plan für die wirkliche Welt sieht aber nach den Vorstellungen des Autors nicht so viel anders aus, sondern folgt ganz wesentlich diesem Szenario. Er redet viel von der Entstehung des neuen Europa. Dieses neue Europa müsse den „Rollenwechsel zur Weltmacht“ vollziehen und brauche deswegen als erstes eine gemeinsame Armee. Da ist die Rede davon, „eine multilaterale Gruppe gegen die chinesische Strategie zu organisieren, sich und die NATO auf eine globale Rolle vorzubereiten... und offensiv die ideologische Konfrontation mit dem chinesischen Weg zu suchen.“ Das neue Europa würde also ernst machen „mit einer

gemeinsamen Armee, die die Union verteidigen kann, und es würde viel Geld und Kraft in Cybersicherheit investieren“.

Phantasie und Wirklichkeit sind so weit von einander entfernt, daß sich jeder zunächst mal an die brüchigen Helikopter von Frau von der Leyen erinnert, an ihre Flieger, an die Geschichte mit den Bundeswehrtiefeln und vieles mehr.

Wenn es ein neues Europa gibt, dann wird es nicht das antiquierte aristokratische Modell sein, das in diesem Buch zu Worte kommt.

Wenn es ein neues Europa gibt, dann wird es das sein, das sich auf seine große wissenschaftliche und wirtschaftliche Industrie-Tradition berufen wird, auf die europäische Idee des Gottfried Wilhelm Leibniz, der Anfang des 18. Jahrhunderts vorgeschlagen hat, daß Europa und China sich in allen Bereichen der Wissenschaft und Kultur die Hand reichen. Die wesentlichen Werte Europas waren immer verknüpft mit der Idee des Fortschritts, einer Idee, die gerade in ihrer universellen Gültigkeit ihre Macht entfaltet, die allen Menschen zugute kommt und gleichzeitig das unabdingbare Fundament für den Frieden ist.

Für diese bessere Tradition Europas gibt es keinen Grund, in Panik zu geraten, wenn sich eine Nation wie China innerhalb relativ kurzer Zeit erhebt, seine Wirtschaft entwickelt und ein Zukunftsprogramm entwirft. Wenn die (inzwischen muß man schon sagen: die sogenannte) freiheitliche Welt davor Angst hat, wäre es vielleicht an der Zeit, die Grundannahmen einer Prüfung zu unterziehen um herauszufinden, was uns so sehr verunsichert.

Warum befindet sich der Westen denn im Niedergang? Martin Winter hat durchaus einen Begriff davon, was in den letzten Jahrzehnten falsch gelaufen ist und was zu einer Erosion beigetragen hat. Er schreibt: „Das westliche Lebens- und Wirtschaftsmodell, wie es sich nach dem 2. Weltkrieg herausgebildet hat, zerfällt vor den Augen der Welt, anscheinend irreparabel... Der Westen zerlegt sich politisch und ideologisch selbst.“ Schon im Titel ist die Rede davon.

Und er weiß anscheinend auch, daß in allen Bereichen dramatische Fehler gemacht wurden, wovon er einiges direkt benennt:

- Sparkurs gegen Südeuropa,
- überschuldete Länder werden gezwungen, Tafelsilber zu verkaufen,
- falsche Rußlandpolitik,
- falsche Afrikapolitik,
- Entfesselung der Finanzwirtschaft mit Folgen.

Das Buch wäre sinnvoll gewesen und hätte Europa einen besseren Dienst erwiesen, wenn es dazu beigetragen hätte, die europäische Politik einer ordentlichen Analyse zu unterziehen. Statt dessen schürt es eine politische und militärische Konfrontation, die die bekannten geostrategischen Schachzüge aristokratischer Denkart, einschließlich Terrorismus, beinhaltet. Ironischerweise verrät er den Grund dafür, warum das Design seines Buches so und nicht anders ausgefallen ist: Anfangs sei er vom Konzept der Seidenstraße begeistert gewesen und habe Vorträge am Konfuzius-Institut besucht, aber dann sei er übergewechselt zu einem Institut für Geostrategie in Utrecht. Und so kann es passieren, daß man den Aufbruch in eine neue Zeit verpaßt.

Andrea Andromidas

